

# Migration als Ort der Theologie – eine katholische Perspektive

Regina Polak

## 1. Migration: »Chefsache« der katholischen Kirche

Papst Franziskus hat am 17. August 2016 ein neues Dikasterium (Amt) gegründet, das mit dem 1. Jänner 2017 seinen Dienst aufgenommen hat. Dieses *Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen* widmet sich zahlreichen, drängenden Fragen der Gegenwart: Migration, Umwelt, Armut, Kranke und Ausgeschlossene, Gefangene, Arbeitslose, Opfer von Kriegen und Naturkatastrophen, von Sklaverei, Menschenhandel und Folter gehören zu den Herausforderungen. Die »Abteilung für Flüchtlinge und Migranten« wird von Papst Franziskus selbst geleitet: Migration ist also »Chefsache«.

Die Zentralität des Themas Migration für die katholische Kirche ist keine Erfindung des aktuellen Papstes, sondern hat eine lange Tradition. So hat sich die katholische Kirche als eine der ersten internationalen Institutionen mit Migrationspolitik auseinandergesetzt. Bereits 1970 gründete *Papst Paul VI.* eine *Päpstliche Kommission* zu dieser Thematik, die 1988 durch *Papst Johannes Paul II.* in den *Päpstlichen Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs*<sup>1</sup> umgewandelt wurde. Die Apostolische Konstitution *Exsul Familia* (1952), die Instruktion *De pastoralis migratorum cura: Nemo est* (1969) und – wegweisend in ihrem internationalen Horizont für die Gegenwart – die Instruktion *Erga migrantes caritas Christi* (2004)<sup>2</sup> – entwickeln die, dieses Engagement tragenden, theologischen Grundlagen. Das jüngste Dokument *In Flüchtlin-*

---

1 Vgl. dessen Website: [http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/migrants/index\\_ge.htm](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/index_ge.htm) (Abruf 30.06.2017).

2 Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs, Instruktion *Erga migrantes caritas Christi*, Vatikanstadt 2004.

gen und gewaltsam Vertriebenen Christus aufnehmen<sup>3</sup> legt Richtlinien für die Seelsorge vor.

Im Angesicht von Millionen Migranten – ›displaced persons‹ – nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1951 die Internationale Katholische Kommission für Migration<sup>4</sup> (ICMC) gegründet, die bis heute die Arbeit katholischer Organisationen für Migranten, Flüchtlinge und Heimatlose koordiniert und sich sowohl national als auch international auf politischer Ebene für deren Interessen einsetzt. Seit 1991 – eröffnet von *Johannes Paul II.* – gibt es zum »Welttag der Migranten« eine alljährliche »Botschaft zum Welttag der Migranten und Flüchtlinge«<sup>5</sup>. Der Vatikan ist ein global aktiver politischer Akteur in Migrationsangelegenheiten: Er war beteiligt an der Erarbeitung der Internationalen Konvention der Vereinten Nationen zum Schutz der Rechte migrantischer Arbeiter und ihrer Familien und unterstützt seit langem die Entwicklung internationalen Rechts zum Schutz von Migranten und Flüchtlingen.

Dieses Engagement hat tiefe theologische Grundlagen, denen ich im Folgenden nachgehe.

## 2. Migration: Ein Beitrag zur »Heilsgeschichte« der Menschheit (?)

»Wir können also das gegenwärtige Migrationsphänomen als ein sehr bedeutsames ›Zeichen der Zeit‹ betrachten, als eine Herausforderung, die es beim Aufbau einer erneuerten Menschheit und in der Verkündigung des Evangeliums des Friedens zu entdecken und zu schätzen gilt.«<sup>6</sup>

So formuliert es der *Päpstliche Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs* 2004 in seiner Instruktion »Erga migrantes caritas Christi«, »die Liebe Christi zu den Migranten«. Die katholische Kirche

---

3 Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs/ Päpstlicher Rat Cor unum, In Flüchtlingen und gewaltsam Vertriebenen Christus aufnehmen. Richtlinien für eine Seelsorge, Vatikanstadt 2013.

4 International Catholic Migration Commission (ICMC), URL: <https://www.icmc.net/> (Abruf 30.06.2017).

5 Welttag der Migranten, URL: <https://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/migration.index.html#messages> (Abruf 30.06.2017).

6 *Erga migrantes* (s. Anm. 2), 14.

präsentiert in diesem Dokument eine bibeltheologisch, sozialetisch und soteriologisch-eschatologisch argumentierende Theologie der Migration.

Die internationalen Migrationen werden darin also als »Zeichen der Zeit« betrachtet: als eine geschichtliche Wirklichkeit, in denen aus der Perspektive des christlichen Glaubens hier und heute Gottes Zuspruch und Anspruch erkannt werden können. Die Instruktion behauptet dabei nicht mehr und nicht weniger, als dass Gott mit den internationalen Migrationen seine Heils- und Erlösungsgeschichte mit der Menschheit weitertreiben möchte.

Angesichts der Krisenphänomene, mit denen sich Migration verbindet, ist das eine gewagte These. Allein die Migrationsursachen Armut und Krieg, das Elend und die Angst geflüchteter Menschen oder der rassistische Menschenhass als Reaktion breiter Teile der globalen Weltbevölkerung regen mit Rückgriff auf die These zum Denken an. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, diese von Hoffnung getragene Perspektive auf die internationalen Migrationen ein Stück weit nachvollziehbar zu machen.

### 3. Migration als »Zeichen der Zeit«

Mit der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, »Über die Kirche in der Welt von heute« (1965), wird der Begriff der »Zeichen der Zeit« ein theologischer Schlüsselbegriff. Er beschreibt jene geschichtlichen Wirklichkeiten, die für die Kirche Ausgangsort und Kontext pastoralen Handelns darstellen und damit zum Ort der Bewährung und Genese von Theologie. Ohne hier auf die komplexe Entstehungs- und Interpretationsgeschichte dieses Konzeptes eingehen zu können, seien einige Aspekte zum besseren Verständnis solcher »Zeichen der Zeit« erwähnt.

#### 3.1 Gnadenzeichen im Glauben – untrennbar verbunden mit ethischen und politischen Implikationen

Nach *Marie-Dominique Chenu* ist es nicht die bare Faktizität eines Ereignisses, die dieses zum »Zeichen der Zeit« macht. Erst die gläubige Wahrnehmung und theologische Reflexion können ein historisches Geschehen in ein solches Zeichen verwandeln. Ausschlaggebendes Moment ist die Bewusstseinsbildung, die es bewirkt: »[...] die Bündelung von Energien und Hoffnungen eines ganzen Kollektivs von Menschen, jenseits und unabhängig von der reflektierenden Intelligenz des einen oder

anderen Individuums«, die in einem »massenhaften Bewusstwerdungsprozess[e] plötzlich die Menschen ungeahnte geistige Räume durchmessen lässt«<sup>7</sup>.

Migration *an sich* ist also kein »Zeichen der Zeit«. Es bedarf der Bereitschaft, Migration aus gläubiger Sicht wahrzunehmen, im Licht der kirchlichen und theologischen Tradition zu deuten und sodann ethische und politische Konsequenzen daraus zu ziehen. Denn »Zeichen der Zeit« haben immer eine indikativische und eine appellative Dimension: Sie zeigen etwas an und sie fordern zu etwas auf. Dann aber können sie zu Orten der Erfahrung von Gottes Gnade werden: Orte, in denen sich die Liebe und Zuwendung Gottes zeigen kann – aber erst und nur dann, wenn zugleich die damit verbundenen ethischen und politischen Anforderungen wahrgenommen werden.

So analysiert *Erga migrantes* daher zuerst sehr nüchtern und auf sozialwissenschaftlicher und sozialetischer Basis:

»Die internationalen Migrationen sind also, vernünftig betrachtet, als eine wichtige strukturelle Komponente der gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Realität der gegenwärtigen Welt zu sehen. Ihre zahlenmäßige Größenordnung macht eine immer engere Zusammenarbeit zwischen Herkunfts- und Aufnahmeländern nötig, die über angemessene Regelungen zur Harmonisierung der unterschiedlichen Rechtsordnungen hinausgehen muss. Dies hat zum Ziel, die Ansprüche und Rechte der emigrierten Personen und Familien und zugleich der Gesellschaften, die die Migranten aufnehmen, zu wahren.

Gleichzeitig aber wirft das Phänomen der Migration eine regelrecht ethische Frage auf, nämlich die Frage nach einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung für eine gerechtere Verteilung der Güter der Erde, was übrigens nicht wenig dazu beitragen würde, die Wanderströme eines beträchtlichen Teils von Bevölkerungsgruppen in Schwierigkeiten zu reduzieren und einzudämmen. Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit eines wirksameren Einsatzes zur Realisierung von Bildungs- und Pastoralssystemen im Hinblick auf eine Erziehung zu einer »mondialen Sicht«, das heißt zu einer Sicht der Weltgemeinschaft, die als eine Familie von Völkern angesehen wird,

---

7 Marie-Dominique Chenu, *Les signes de temps*, in: *Nouvelle revue théologique* 87 (1965), 29–39, 32.

der schließlich im Blick auf das universale Gemeinwohl die Güter der Erde zustehen.«<sup>8</sup>

Auf dieser sozialetischen Basis werden sodann praktische Konsequenzen gezogen:

»Die gegenwärtigen Migrationen stellen außerdem den Christen neue Aufgaben der Evangelisierung und der Solidarität und rufen sie dazu auf, diese Werte zu vertiefen, die sie auch mit anderen religiösen oder weltlichen Gruppen teilen und die zur Sicherung eines harmonischen Zusammenlebens absolut unerlässlich sind.«<sup>9</sup>

Und erst dann folgt der große, theologische Deutungsrahmen:

»Der Übergang von monokulturellen zu multikulturellen Gesellschaften kann sich so als Zeichen der lebendigen Gegenwart Gottes in der Geschichte und in der Gemeinschaft der Menschen erweisen, da er eine günstige Gelegenheit bietet, den Plan Gottes einer universalen Gemeinschaft zu verwirklichen.«<sup>10</sup>

Migration eröffnet also die Möglichkeit, dass Menschen wahrnehmen und verstehen lernen, dass sie gemeinsam die eine und zusammengehörige Menschheit bilden – so wie Gott es mit seiner Schöpfung intendiert hat. Dies wird aber eben nur dann möglich, wenn die Gläubigen bereit sind, sich den ethischen und politischen Aufgaben zu stellen, die sich mit den Migrationen verbinden: die Entwicklung eines gerechten internationalen Wirtschaftssystems, einer internationalen Migrationspolitik sowie einer internationalen Rechtsordnung für Migranten; die Förderung von Bildung und Pastoral, die Menschen zu universaler Gemeinwohlorientierung und Solidarität zu erziehen; die Förderung des Zusammenlebens und -wirkens mit anderen religiösen und weltlichen Gruppen in deren Verschiedenheit – durch und in solcher Praxis die Verkündigung des Evangeliums vom Frieden.

Die katholische Kirche betrachtet Migration also als Gelegenheit und Pflicht, Zusammenleben in Verschiedenheit, Gerechtigkeit und Frieden zu lernen und auf diese Weise am Plan Gottes mitzuwirken: d. h. eine erneuerte Menschheit aufzubauen und das Evangelium des Friedens zu verkünden in Wort und Tat. Dann kann Migration ein Weg zu Gott

---

8 *Erga migrantes* (s. Anm. 2), 8.

9 *Erga migrantes* (s. Anm. 2), 9.

10 *Erga migrantes* (s. Anm. 2), 9.

werden: eine Möglichkeit spiritueller Erfahrung und ein Lernort zur Humanisierung der Menschheit.

### 3.2 Sünde, Gericht und Umkehr

Die Erkenntnis der »Zeichen der Zeit« ist demnach kein akademischer, sondern ein eminent praktischer Prozess mit ethischen und politischen Verpflichtungen. Wer in einem »Zeichen der Zeit« Gottes Wirklichkeit und seinen Aufruf erkennen möchte, »muss« bereit sein, die prekären Lebenssituationen von Menschen wahrzunehmen und sich solidarisch für marginalisierte Menschen einzusetzen. Denn »Zeichen der Zeit« sind nach *Hans-Joachim Sander* a) immer auch historische Wirklichkeiten, in denen Menschen um ihre und die Würde und Anerkennung der Anderen kämpfen, gleich ob ungläubig oder gläubig (*Gaudium et Spes* 1–4); b) »Zeichen der Zeit« sind Orte (*loci*), an denen Menschen nach der Anwesenheit Gottes suchen bzw. diese finden können, basierend auf Solidarität der Gläubigen mit allen Menschen (*Gaudium et Spes* 11); c) »Zeichen der Zeit« bedürfen zu ihrer Erkenntnis konstitutiv der Wahrheit der »Anderen« (*Unitatis redintegratio* 4).<sup>11</sup>

So ist *Erga migrantes* daher auch keinesfalls naiv: Es benennt die Leiden, die Migration begleiten, sowie den tiefen »Riss, der durch die Sünde in die Menschheitsfamilie kam«<sup>12</sup> und der in den Migrationen erkennbar wird. Migration ist demnach zum einen ein Aufruf zu Versöhnung der Menschheit, zu Solidarität und Gerechtigkeit. Zum anderen bedeutet Migration dann aber auch Gericht für die Menschheit: konfrontiert zu werden mit der Sünde und dem Aufruf zur Umkehr. Erst dann kann die angebotene Gnade wirksam werden. Für die Menschen der reichen Länder dieser Erde ist Migration ein überaus ernstes »Zeichen der Zeit«: Es bietet die Chance zur Umkehr.

### 3.3 Vorwegnahme der göttlichen Verheißungen

Schließlich werden »Zeichen der Zeit« immer auch im Horizont der großen biblischen Verheißungen Gottes wahrgenommen: Sie nehmen

---

11 Vgl. *Hans-Joachim Sander*, Migration as a Sign of the Times and a Precarious Locus Theologicus Alienus, in: *Judith Gruber/Sigrid Rettenbacher* (Hg.), Migration as a Sign of the Times. Towards a Theology of Migration, Leiden 2015, 33–47.

12 *Erga migrantes* (s. Anm. 2), 12.

deren endgültige Verwirklichung in der Zukunft bereits in der Gegenwart vorweg. In diesem Sinn versteht *Erga migrantes* Migration und die damit verbundenen globalen und lokalen Transformationsprozesse auch als Vorwegnahme der Wallfahrt aller Völker, die aufbrechen, um Gott zu verehren: als Verweis auf »die große Schar aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen« (Offb 7,9), auf jene, die »von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen« (Lk 13,29).<sup>13</sup> Migration kann daher heute schon die endgültige Begegnung der gesamten Menschheit mit und in Gott erkennen lassen. Damit lässt sich Migration auch als »Hoffnungszeichen« sehen, das die »Umwandlung der Welt in der Liebe« (und ich ergänze: in der Gerechtigkeit) beschleunigen kann.

#### 4. Migration als *locus theologicus*

»Zeichen der Zeit« sind immer auch theologiegenerative Orte: Sie lassen Theologie entstehen.<sup>14</sup> Die Tradition sprach in diesem Zusammenhang von *loci theologici*: Orte, an denen sich theologisches Erkenntnis bildet. Während bei Melchior Cano, dem »Erfinder« dieser theologischen Denkfigur, vor allem der die biblische und kirchliche Lehre legitimierende Charakter konkreter geschichtlicher Orte und Ereignisse im Zentrum stand, betont die jüngere theologische Auseinandersetzung mit diesem Denkmodell vor allem den theologiegenerierenden Aspekt von Geschichte.<sup>15</sup>

Selbstverständlich müssen die neuen Theologien, die dabei entstehen, rückgebunden sein an das biblische Zeugnis und die kirchliche Tradition. Aber zugleich wird anerkannt, dass sich Gott auch hier und heute offenbaren kann. Auf dieser Basis lässt sich eine Theologie der Migration entwickeln. Migration wird dann verstehbar als Anwesenheits-, Wirkungs- und Handlungsraum Gottes, in dem dieser seine Präsenz und seinen Willen erkennen lässt. Migration ist dann nicht bloß ein Ort, wo Theologie quasi zur Anwendung gebracht und umgesetzt wird, sondern ein eigenständiger

---

13 *Erga migrantes* (s. Anm. 2), 17.

14 Vgl. ausführlich: Regina Polak/Martin Jäggle, Gegenwart als *locus theologicus*, in: Jan-Heiner Tück (Hg.), Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2012, 570–598.

15 Vgl. z. B. Rudolf Englert, Wenn die Theologie in die Schule geht. Inkulturationserfahrungen, die zu denken und zu lernen geben, in: Norbert Mettel/Matthias Sellmann (Hg.), Religionsunterricht als Ort der Theologie, Freiburg i. Br. 2012, 92–105.

Erkenntnisort des Wirkens und Willens Gottes – verbunden mit der Erkenntnis, was dies für das Handeln der Menschen bedeutet.

Solche Erkenntnis lässt sich aber eben nicht nur aus der Bibel und der Tradition ableiten, sondern setzt einen komplexen Dialog der Theologie mit den Erkenntnissen zeitgenössischer Wissenschaft – in unserem Fall der *Migration Studies* – voraus. Weder Bibel noch Tradition können uns sagen, wie eine verantwortungsbewusste internationale oder nationale Migrationspolitik in einer globalisierten Welt aussieht, oder pädagogische Hinweise geben, wie man mit dem grassierenden Rassismus zurecht kommt. Aber in wechselseitigen Lernprozessen zwischen Theologie und Migrationswissenschaften lassen sich durchaus neue Erkenntnisse gewinnen. Die Theologie stellt dazu Wahrnehmungsperspektiven und grundlegende ethische Prinzipien zur Verfügung, die freilich kontextualisiert werden müssen. Diese lassen sich z. B. der biblischen Theologie der Migration entnehmen.

## 5. Migration als biblischer *locus theologicus*

Die Berechtigung, die zeitgenössischen Migrationen als theologiegenerative Orte wahrzunehmen, muss sich von der biblischen Tradition her begründen lassen. Dies ist möglich, weil Migration bereits für die Texte der Heiligen Schrift ein zentraler theologiegenerativer Ort war.<sup>16</sup>

### 5.1 Im Alten Testament: Lerngeschichte im Kontext von Migrations- phänomenen – Migration als Deutungsmatrix

So ist ein Großteil der Texte des Alten Testaments im Kontext von Migrationsphänomenen entstanden. Flucht, Vertreibung und Deportation, Leben in Exil und Diaspora, Versklavung, Elend, Armut und Perspektivlosigkeit und das Leben in unterdrückerischen, imperialen Großreichen – Ägypten, Assur, Babylonien – bilden den Ausgangsort biblischer Reflexionen. Man kann durchaus sagen, dass Migration ein zentraler Geburtsort biblischer Theologie ist.

Migrationsphänomene werden dabei keinesfalls theologisch überhöht oder spiritualisiert. Migration ist zunächst ein Fluch und Ausdruck

---

16 Vgl. erstmals *Regina Polak*, Heimkehr zu Gott und seiner Sozialordnung, in: *Dialog-DuSiach*, christlich-jüdische Informationen 104 (2016), 21–38.



der Sünde. Aber dieser Fluch wird durch komplexe theologische Reflexionen zu einem theologischen Erkenntnisort und solcherart zu einem Segen verwandelt.

So beschreibt das Buch Deuteronomium das Exil in Babylon als Konsequenz, dass Israel die Gesetze Gottes gebrochen hat: Fremde Götter wurden verehrt und die Verantwortung zum Aufbau einer gerechten Gesellschaft vernachlässigt. In Israel herrschten Armut und Elend. Die Zerstörung Israels – zuerst des Nord-, dann des Südreiches – und die damit verbundenen Deportationen ins Exil waren die Folge. Denn ein Volk, in dem Unrecht und Ungerechtigkeit herrschen, hat keinen Bestand – so die theologischen und politischen Schlussfolgerungen der Verfasser. Die biblischen Autoren deuten diese Ereignisse und ihre schmerzhaften, leidvollen Konsequenzen als Strafe und Fluch Gottes: als Hinweis darauf, dass Gott Umkehr und Wiedergutmachung verlangt. Die Texte Israels bringen damit historisch erst- und einmalig eine neue Perspektive ins Spiel: Sie üben Selbstkritik.

Viele der biblischen Texte können als Selbstkritik einer Migrantengemeinschaft in einer katastrophalen Lebenssituation gelesen werden. Freilich wird auch die Gewaltherrschaft Ägyptens, Assurs und Babylons heftig kritisiert. Im Zentrum aber steht die Frage: Was bedeuten diese Ereignisse für *uns*? Was fordert Gott von *uns*? Welche Umkehr ist nötig – für *uns*? Während Ägypten, Assur oder Babylon keinen Bestand haben werden, wird diese Art des Theologiebetreibens Israel eine Zukunft eröffnen – denn sie eröffnet die Möglichkeit zu religiöser, ethischer und politischer Erneuerung.

Migrationserfahrung lässt demnach Theologie entstehen. Der ethische Monotheismus wird wesentlich Migrations-Phänomenen abgerungen. Migrationserfahrungen sind nicht selten die Matrix, in die Gottes Offenbarung eingeschrieben wird.

Die Erfahrung von Migration prägt die Wirklichkeitsdeutung der Schrift bereits im Buch Genesis. Die Geschichte der Menschheit beginnt mit der Vertreibung aus dem Paradies, verbunden mit der Fähigkeit, Gut und Böse unterscheiden zu können – und zu müssen. Mensch sein heißt vertrieben sein. Kain »geht sodann weg vom Herrn« (Gen 4,16) – und je mehr sich die Nachfahren Kains vom Garten Eden entfernen, umso größer werden Gewalt und Sünde. Der »Neustart« der Schöpfung beginnt nach der Sintflut mit der Auswanderung Noahs. Abraham muss seine Heimat verlassen, um zum Segen für alle Völker werden zu können. Sein Urenkel Josef macht als Zuwanderer Karriere am Königshof Ägyptens, bis die Nachkommen den Pharaonen unheimlich und versklavt werden.

Der Exodus aus dieser Sklaverei wird zur Gründungserzählung und zeigt, wie durch die Erfahrungen von Flucht und jahrzehntelanger Wüstenwanderung mühsam jener Glaube gelernt wird, der bis heute für Juden und Christen grundlegend ist. Dieser Glaube und seine Lernerfahrungen sind es, auf die dann auch wieder im Babylonischen Exil rekurriert wird. Die Texte des Alten Testaments lassen sich auch lesen als Lerngeschichte und -geschichten des Glaubens im Kontext von Migration.

Immer wieder werden aus katastrophalen Erfahrungen spirituelle, ethische und politische Konsequenzen gezogen; aus der bitteren geschichtlichen Erfahrung wird gelernt: Rechte Gottesverehrung und eine soziale Gerechtigkeitspraxis, ein hohes soziales Ethos und der Aufbau einer gerechten Gesellschaft ohne Arme sollen fortan solche Katastrophen verhindern helfen. Die Verpflichtungen, die eigene Geschichte nicht zu vergessen, Täter wie Opfer beim Namen zu nennen und sich durch Erinnerung und Lernen immer wieder aufs Neue dieser Erfahrungen zu vergewissern, sollen Zusammenleben und Frieden sichern.

Den Erfahrungen der Katastrophen wird Schritt für Schritt *praktisch*-theologisch Sinn abgerungen. Statt die Ereignisse mit theologischem Vokabular zu legitimieren, weg- oder schönzureden, ziehen die Verfasser der Texte handfeste praktische Konsequenzen aus ihren Erfahrungen: Wir brauchen Feste und Feiern des Erinnerns und Lernens. Wir brauchen eine Liturgie, die uns hilft, Gott zu verehren. Wir brauchen ein Recht und Gesetze, die Armut verhindern und die Schwächsten der Gesellschaft sowie die Fremden schützen. Das Alte Testament erzählt, wie dies gelernt und konkret umgesetzt wird. So kann der Fluch der Migrationserfahrungen zum Segen werden. Segen bedeutet: Gutes Leben wird wieder möglich. Das Leben kann wachsen, gedeihen und sich mit Freude und Dankbarkeit erfüllen. Als treuer Begleiter in diesen Lern- und Erkenntnisprozessen wird Gott selbst erkannt. Gott wird erfahren als jene Wirklichkeit, die aus dem Fluch von Exil und Diaspora befreit. Freilich nicht immer so, wie man es sich gewünscht hatte. Mit vielen Opfern, die nicht vergessen werden dürfen, damit sich die Geschichte nicht wiederholt. Aber Katastrophen, Leid und Tod haben nicht das letzte Wort. Immer wieder entsteht neues Leben – durch jene Wirklichkeit, die »JHWH« genannt und als begleitende Gegenwart erkannt wird.

Bereits im Alten Testament können wir also sehen, wie man mit den katastrophischen Begleiterscheinungen von Migration umgehen und in solchen Situationen glauben lernen kann.

Freilich hat diese Dynamik Voraussetzungen. Sie verlangt wahrhaftige und nüchterne Selbstwahrnehmung, Selbstkritik und die Bereitschaft

zu Umkehr und Reue: Was haben *wir* zu unserer Situation beigetragen? Was müssen *wir* verändern? Und zum Zweiten bedarf es der Erinnerung an die Tradition.

## 5.2 Auch im Neuen Testament: Migration als Deutungsmatrix und Leitnarrativ

Diesen Lernvorgang können wir dann auch im Hintergrund vieler Texte des Neuen Testaments erkennen. Die Gemeinden der Schriften des Neuen Testaments lebten zwar nicht mehr als Flüchtlinge und Migranten, aber auch ihre Lebenssituationen waren katastrophal. Nicht wenige Familien in den Gemeinden waren Opfer der Massenkreuzigungen der Gewaltherrschaft des Imperium Romanum; mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem hatten auch Judenchristen ihr kultisches Zentrum und damit ihre Hoffnungen verloren; in der heidnischen Welt erlebten sie sich als Fremdkörper. In dieser Situation wird nun erneut auf jene Narrative der Tradition zurückgegriffen, die schon mehrfach dabei geholfen haben, in verzweifelten Situationen Sinn und Hoffnung zu schöpfen: Narrative, die im Kontext von Migrationserfahrungen entstanden sind.

Kern dieser Narrative ist die Erfahrung, dass Gott in größter Hoffnungslosigkeit neues Leben schaffen kann. Dieser Gott steht auf der Seite der Armen, Ausgeschlossenen und Fremden und erklärt den Rand zur Mitte. Dieser Gott lässt die Ohnmacht zur Macht werden. Diese Grunderfahrungen geben den Gemeinden des Anfangs Hoffnung. Sie verdichten sich im Glauben an den auferstandenen Christus. Gott kann selbst Tote zum Leben erwecken.

Wie sehr die frühen Christen ihre Lebenssituation mittels migrantischer Hermeneutik interpretiert haben, lassen viele Texte des Neuen Testaments erkennen. So lässt Lukas das Leben des Jesus von Nazareth an der sozialen Peripherie einer fremden Stadt beginnen. Die religiöse und soziale Veränderung beginnt nicht im politischen und religiösen Zentrum der Macht, sondern an dessen Rand. Das Motiv von Jesu Geburt in Bethlehem, sein Leben in Galiläa – also auf dem Land bei den einfachen, armen Leuten – führt die Erfahrungen Israels mit einem Gott auf der Seite der Marginalisierten konsequent weiter. Jesus verkündet seine Botschaft als Wanderprediger in Galiläa und wird als Heimatloser beschrieben (Lk 9,58). Matthäus wiederum greift auf das Motiv der Flucht nach Ägypten zurück, aus dem auch Jesus geholt werden muss (Mt 2,13–15). Damit wird nicht nur bestätigt, dass Jesus zuinnerst mit Israel verbunden ist, auch die Parallele mit Moses ist offenkundig. Zugleich kann

Ägypten so zum Ort möglicher Befreiung werden. Denn Jesus überschreitet die Grenzen Israels und kann zum Messias der Völker werden, die auf diese Weise ihren Weg zum Gott Israels finden.<sup>17</sup> Erneut wird an einem Migranten Gottes Wirken erkennbar.

Die Heimatlosigkeit des Jesus von Nazareth wird auch für seine Jünger zur Verpflichtung und zur Voraussetzung, um das Reich Gottes verkünden zu können. Das Selbstverständnis als »Fremde« und »Gäste« auf Erden (Hebr 11,13; 1Petr 2,11) gehört zum Selbstverständnis der ersten Christen ebenso wie die Erfahrung der Diaspora. Durch Christus aber sind nun auch Heiden im Reich Gottes nicht mehr »Fremde ohne Bürgerrecht«, sondern »Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes« (Eph 2,19). Wenn schließlich im Hebräerbrief (Hebr 13,2) die Gemeinde gemahnt wird: »Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt«, wird hier nicht nur an das Fremdengesetz des Alten Testaments angeschlossen, sondern auch das Risiko benannt, Fremde aufzunehmen. Denn vor der Tür dieser verfolgten Diasporagemeinde konnte auch ein römischer Soldat stehen. Es ist also keinesfalls harmlos, Fremde aufzunehmen – und dennoch in biblischer Tradition verpflichtend. Christus selbst begegnet im Fremden (Mt 25).

Die biblischen Erzählungen können also gelesen werden als Lerngeschichten im Kontext von Migration. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse können vor allem in bedrohlichen Lebenssituationen immer wieder fruchtbar gemacht werden. Auch das Diktum von der pilgernden Kirche hat hier seinen Ursprung und erweist sich als alles andere denn als harmlose, fromme Metapher.

Kann es sein, dass Migrationserfahrungen – auch wenn man sie nicht unmittelbar selbst erlebt hat – in besonderer Weise geeignet sind, für die Wahrnehmung der Präsenz Gottes zu sensibilisieren? Sind die dabei gewonnenen theologischen Einsichten in besonderer Weise belastbar, tragfähig und nachhaltig? Erfahrungen von Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit, von Ausgeliefertsein und Abhängigkeit, von Fremdheit und Nicht-Zugehörigkeit sind nicht notwendig an Flucht und Migration gebunden. Aber sie können sichtlich dabei helfen, sich für die Frage nach Gott zu öffnen und auf ihn hören zu lernen.

Aus theologischer Sicht wäre dies die Aufgabe auch heute.

---

17 Zu dieser Deutung vgl. *Thomas Söding*, Das Refugium des Messias. Die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten, in: *Internationale Katholische Zeitschrift Communio* 44/4 (2015), 343–354.